

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Berner namens Erich Eckert

hat in der Presse laut gemeckert, als man ein Trottoir projektierte, als seinen Garten leicht touchierte. Er schrieb von technischer Bedrohung, von schwerer sittlicher Verrohung und daß die Straßenbauerei natur- und menschenfeindlich sei.

Als dann im Amtsanzeiger stand, man wolle quer durchs grüne Land inmitten unberührter Auen die neue Autostraße bauen, da hat der gleiche Erich Eckert mit keinem Sterbenswort gemeckert, denn für den Eckert ist halt nur die eigne Liegenschaft Natur.

Der Zürner und die Berlerin

Allmählich werde ich durch die Ereignisse zu einer Haltung gezwungen, die mir eigentlich gar nicht liegt. Daran sind meine Gegner schuld. Als ich vor Jahren die Bärner Platte zu schreiben anhub, hatte ich doch die Absicht, die Berner zu necken – dann aber haben mich die vielen Zuschriften, in denen sich Nebi-Leser über meine Stadt lustig machten, veranlaßt, diesen Spöttern das Gegenteil zu beweisen, und heute bin ich tatsächlich schon bald so weit, daß ein kritikloser Lokalpatriotismus meinen Blick zu trüben beginnt. Ein hiesiger Gemeinderat hat sogar schon den Ausspruch getan, ich sei ein Berner Chauvinist. Ich habe das Wort im Volks-Brockhaus, Seite 131, nachgeschaut und werde es ihm bei den nächsten Wahlen heimzahlen.

Da liegen schon wieder zwei solche Anfeindungen in Briefform vor mir, und wenn ich dazu nicht Stellung nehme, heißt es nachher, die Berner seien Feiglinge. Also muß ich wohl oder übel antworten. Der erste Brief ist von einer Bernerin, die gar keine ist, sondern nur eine Bas-

lerin, die in Bern wohnt. Solche Geschöpfe nennen wir Berlerinnen. Ihre Botschaft beginnt mit den Worten

Der Berner namens Ueli Schreiber ist ein arger Uebertreiber ...

und gipfelt im Vorwurf, ich sei «berner noch als andre Berner». Dazu erhebt sie Anklagen, die einem die Gallensteine ins Kleinhirn jagen könnten, wenn sie nicht so absurd wären, daß man laut herauslachen muß. Bitte lesen Sie selber: «Was uns «Fremden» von Ennet-Gurten und -Bantiger hier fehlt, sind Wärme, Geist, auch ein Fest.»

Ach so.

Wenn es in der Schweiz eine Stadt gibt, die Wärme, heimelige Wärme ausstrahlt, dann ist es Bern. Vielleicht rührt das daher, daß wir so hilf zwischen Gurten und Bantiger eingebettet und nicht an einer zügigen Dreiländerecke gelegen sind. Und Geist kann man bei uns auch finden. Man muß ihn nur ein wenig suchen, weil er nicht an der Oberfläche liegt. Er ist auch nicht ganz gleich wie etwa der Geist der Basler Fasnachtszettel, die ich jeweils vor den Kindern verstecken muß, weil sie die obszönen Stellen richtig deuten könnten; er ist viel versöhnlicher, viel wärmer. Und was die Feste betrifft, so gibt es in der Bundesstadt auch solche, öffentliche und private, von denen man andernorts nur deshalb nicht viel weiß, weil wir sie nicht an die große Glocke hängen und uns nicht einbilden, die ganze Eidgenossenschaft müsse via Radio und Fernsehen daran teilnehmen und sie auch so vergnüglich finden wie wir. Warum sollten sie auch?

Nun sieht es ganz so aus, als ob ich etwas gegen Basel hätte. Aber das stimmt gar nicht. Ich bin recht gern in Basel, wenn ich dort auch

Wärme, Geist und Feste vermisse, und im Grunde genommen bin ich mit Frau D. ganz einverstanden, wenn sie sagt, die Büro-Reinigung sei bei uns geradezu ein kultischer Anlaß, und überhaupt! Aber das werde ich ihr nie zugeben, denn das mit dem Geist und der Wärme lasse ich nicht auf uns sitzen.

Aber lassen wir Frau D. jetzt in Ruhe, sie hat es als Berlerin sicher ebenso schwer wie die Basner (= Berner in Basel), und richten wir unser Augenmerk auf den Brief des Zürners R. (Was ein Zürner ist, werde ich jetzt kaum noch erklären müssen. Sonst bitte Rückporto beilegen!) Dieser Zürner attackiert uns Berner auf vier Schreibmaschinen-seiten, und die Quintessenz seines einleitenden Gedichtes findet ihren Niederschlag in den Zeilen:

Und sonderbar, aus der Distanz verliert nun Bern von seinem Glanz.

Ich zitiere weiter (jetzt in Prosa), was der Exil-Berner R. über die Stadt seiner Väter aussagt:

In den Lauben Berns suchen wir jeweiligen vergeblich nach glücklichen Gesichtern von zuhause gebliebenen Bernern ...

In der Schweiz sind die Berner die größten Auswanderer, wobei es genau so geht wie mit dem Käse. Meistens geht das Gute weg ...

Zürich ist mehr. Zürich ist eine Stadt, die für alle Eidgenossen Verständnis und ein großes Herz hat, und deshalb lächeln wir oft über Bern, wenn es sich wie ein «Bögg» aufführt ...

Puäng – ich bin vernichtet. Herr R., der sich also mit exportiertem Edelkäse vergleicht, hat in jeder Hinsicht recht. Die Berner schauen tatsächlich nicht begeistert drein, wenn sie in den Lauben einem desertierten Landsmann begegnen. Und Zürich ist wirklich mehr. Schon rein bevölkerungsmäßig. Zu-

rich hat für alle Eidgenossen Verständnis, am meisten wohl für die Basler, und ist mit seinem großen Herzen sicher die gesündeste, bodenständigste aller Schweizer Städte. Jedesmal, wenn ich in der Zürcher City von Showroom zu Super-Market bummle, um mein Shopping zu erledigen, fühle ich mich vom Geiste Gottfried Kellers umweht. Heute wäre der Dichter des «Fähnleins der sieben Aufrechten» zwar sicher auch nicht mehr Staats-schreiber, sondern hätte einen Job im Public Relations Business, aber das täte nichts zur Sache, denn die Zürcher – nun zitiere ich wieder unseren Zürner – «wollen nicht scheinen, sondern sein, wobei die Form weniger wichtig ist als der Inhalt». – Aha.

Letztes Zitat: «Seid ihr lieben, zuhause gebliebenen Berner überhaupt imstande einen Zürcher als Stadtpräsidenten zu akzeptieren und ihn auch noch ins Parlament zu entsenden, damit er mit eurem Segen Bundesrat werde, – wie es die Zürcher mit Bundesrat Nobs, der ein Berner ist, getan haben!»

Trotz dem Ausrufungszeichen, das vielleicht ein Symptom des Zürner-tums ist, fasse ich das als Frage auf und beeile mich, sie zu beantworten: Wenn es unbedingt sein müßte, dann könnten wir das schon, aber solange wir die geeigneten Männer für solche Posten in allernächster Nähe finden, sehen wir keinen zwingenden Grund, Zürcher zu importieren. Sollte andererseits Zürich wieder einmal in die peinliche Lage geraten, keinen geeigneten Mann für seine hohen Aemter zu finden, dann helfen wir selbstverständlich gerne wieder aus ...

Damit hoffe ich meine Pflicht getan zu haben. Eigentlich hätte ich heute diese Seite lieber dazu verwendet, wieder einmal über unseren Bahnhof zu schnöden, der nach meiner Ansicht durchaus am falschen Ort steht und an die Laupenstraße gehörte, wo er auch hingekommen wäre, wenn damals in der Volksabstimmung die Weit-sichtigen und Großzügigen in der Mehrzahl gewesen wären. Aber da nun ausgerechnet dieser Zürner ins gleiche Horn stößt, gibt es mir der Gring nicht zu, und ich behaupte hiermit von Amtes wegen, unser Bahnhof sei schon recht – und überhaupt: von den Zürchern ist es dann öpfe gar nicht nett, daß sie in ihrem übrigens auch nicht gerade besonders schönen Sackbahnhof die Züge nach Bern ausgerechnet vom Perron 13 abfahren lassen ...

Ueli der Schreiber



Interlaken – «Weg mit Schlacken!»

Die Alltags-Sorgen-Schlacken von Zuhause verschwinden in Interlaken, das sich so raffiniert in die Mitte der schönsten Exkursionen des Berner Oberlandes festgesetzt hat. Wer mit der Feriendauer rechnen muß, wählt Interlaken zum Hauptquartier.